

Mujinga Kambundji ist ihr grosses Vorbild

NEFTENBACH Seit sie acht ist, ist Clairebel Coker eine der schnellsten Sprinterinnen der Schweiz und die schnellste im Kanton. Damit das so bleibt, trainiert die Neftenbacherin neu in Winterthur.

Sie könnte eine zweite Mujinga Kambundji werden. Über die schnellste Leichtathletin der Schweiz sagt die 13-jährige Clairebel Coker aus Neftenbach: «Sie ist mein grosses Vorbild.» Und das ist nicht einfach nur nach den Sternen gegriffen. Claire, wie sie allgemein gerufen wird, könnte dieses ehrgeizige Ziel durchaus erreichen. Unter den Gleichaltrigen am UBS-Kids-Cup ist sie auf jeden Fall schon seit Jahren an der Spitze, landesweit wie auch im kantonalen Vergleich.

Erstmals nahm Claire 2012 als Siebenjährige am UBS-Kids-Cup teil. Das Turnier für den Schweizer Leichtathletiknachwuchs war ein Jahr zuvor ins Leben gerufen worden. Das Mädchen aus Neftenbach war sofort Kantonsbeste ihres Jahrgangs und platzierte sich damals auch auf Anhieb auf Rang drei der Schweizer Bestenliste. Ein Jahr später war sie schon die beste Leichtathletin ihres Jahrganges in der Schweiz.

«In Clairebel steckt ein Riesenspotenzial», ist Neftenbachs Sozialvorstand Urs Wuffli überzeugt. Damit ihr Talent auch richtig gefördert werden kann, hat er Claire Coker mit der Leichtathletik-Vereinigung Winterthur (LVW) zusammengebracht. Dort trainiert die begabte Sprinterin, die 60 Meter in 8,05 Sekunden zurücklegt, seit einer Woche. Zum Vergleich: Mujinga Kambundji lief vor zwei Wochen an den Hallen-Weltmeisterschaften in Birmingham die 60 Meter in 7,05 Sekunden und holte eine Bronzemedaille für die Schweiz.



Markus Glaus

«Clairebel ist aus unserer Sicht ein besonderes Talent, weil sie in den Disziplinen Lauf, Wurf und Sprung sehr gut ist», sagt Markus Glaus, der die Nachwuchsausbildung bei der LVW leitet. Er vergleicht Claire mit einem «ungeschliffenen Diamanten». Sie könne es mittelfristig ganz nach vorne schaffen, ist Glaus überzeugt.

Vorsprung schmilzt zusammen

Doch dafür sind regelmässiges Training und massgeschneiderte Förderung notwendig. Claire, der es nicht an Motivation mangelt, weiss das. Dass ihr Vorsprung zu den anderen talentierten Leichtathletinnen ihres Jahrgangs in letzter Zeit etwas zusammenschmolz, erklärt das Mädchen damit, dass ihre Freundinnen, mit denen sie bisher in Neftenbach trainiert habe, nicht mehr da seien. Als Urs Wuffli dies hörte, klingelten bei ihm die Alarmlampen. «Ein solches Talent darf nicht

verkümmern», fand er und nahm Kontakt zur LVW auf. Abgesehen davon ist er überzeugt: «Sport ist die beste und billigste Integrationsmethode.»

Die junge Sportlerin, die 2005 in der Schweiz geboren wurde, will auch selbst unbedingt am Ball bleiben. «Ohne Sport wäre mein Leben ohne Hobby und ohne Ziel», sagt sie und blickt auf ein Foto, auf welchem sie vor ein paar Jahren mit Kambundji im Letzgrund aufgenommen wurde. «Sie ist mit uns am Kids-Cup eingelaufen», erinnert sie sich stolz.

Alleinerziehend

Claire's Mutter, Grace Coker, ist 2004 aus Nigeria via Frankreich in die Schweiz geflüchtet. Ein Jahr später brachte sie hier Zwillinge – ein Mädchen und einen Jungen – zur Welt und 2013 nochmals ein Mädchen. «Ich habe den Vater meiner Kinder in der Schweiz kennen gelernt», erzählt die 33-jährige Christin. Mittlerweile habe sie sich aber von ihm

getrennt. «Unsere Lebensstile waren zu verschieden.»

Als Schülerin in Nigeria war die Mutter von Clairebel selbst eine begeisterte Leichtathletin. Ihre Kinder würden ihr sehr am Herzen liegen, sagt sie. «Sie sind bei mir an erster Stelle und sollen in der Schweiz ein normales, beruflich erfolgreiches Leben führen können.» Deshalb hat sie sich darum gekümmert, dass die Zwillinge nun den Schweizer Pass erhalten. «Nur schade, dass wir mit Mama nicht ins Ausland verreisen können», bedauert Clairebel. Nach 14 Jahren hat Grace Coker noch immer den Asylstatus F, was so viel heisst wie vorläufig aufgenommen.

«Gesetzesänderung nötig»

Wuffli kann dies nicht begreifen. «Wenn jemand so gut integriert ist wie sie, fleissig arbeiten geht und gut Deutsch spricht, ist der F-Status nach so langer Zeit ein absoluter Unsinn», findet er. Grace Coker werde mit ihrer Familie sicher

nie nach Nigeria zurückkehren, wo sie als Christin damit rechnen müsse, verfolgt zu werden.

Die Krux ist, dass Grace Coker als alleinerziehende Mutter von drei Kindern so viel putzen gehen könne, wie sie wolle. «Sie hat null Chancen, wirtschaftlich unabhängig zu werden», sagt der Neftenbacher Sozialvorstand. Solange sie aber Sozialhilfe bezahle, könne sie die Aufenthaltsbewilligung B nicht beantragen. «Das ist ein Teufelskreis.» So bekomme sie nie eine besser bezahlte Arbeit. «Hier bräuchte es dringend eine Gesetzesänderung.»

Nach heutigem Recht bleibt Grace Coker, die vor ihrer Flucht in Nigeria als Verkäuferin in einer Boutique gearbeitet hat, nichts anderes übrig, als sich weiterhin als Putzkraft zu engagieren. «Ich putze möglichst an vielen Orten privat und im Tennisclub», sagt sie. Und währenddessen wünscht sie sich nichts sehnlicher, als wirtschaftlich unabhängig zu werden.

Dagmar Appelt



Zweimal wöchentlich trainiert Clairebel Coker neu bei der Leichtathletik-Vereinigung Winterthur. Mutter Grace Coker und Nachwuchstrainer Markus Glaus verfolgen ihren Sprint auf dem Sportplatz Deutweg.

Fotos: Dagmar Appelt

In Kürze

SEUZACH

Altes Clubhaus wird aufgemöbelt

Der Tennisclub der Gemeinde Seuzach saniert sein altes Clubhaus, um mehr Raum für Material zu schaffen. Die 52 Anwesenden der Generalversammlung genehmigten dafür einstimmig 30 000 Franken, wie es in der neuen Ausgabe des Lokaltblatts «Seuzi Zytig» heisst. dt

BERG AM IRCHEL

Grosses Plus in der Jahresrechnung

Die Jahresrechnung 2017 der Gemeinde Berg am Irchel schliesst mit einem Ertragsüberschuss von knapp 900 000 Franken, budgetiert war bloss ein Überschuss von knapp 50 000 Franken. Der Gemeinderat schreibt von einem «sehr erfreulichen Resultat». Der Grund für das Plus seien höhere Steuereinnahmen, sagt er. red

Gemeindepräsident zeigt Post kalte Schulter

STAMMHEIM Die letzte Post im Stammertal soll zugehen. Dagegen stemmt sich der Präsident von Oberstammheim mit einer Gesprächsblockade.

Herr Farner, der «Blick» schreibt, dass Sie nicht mehr mit den Vertretern der Post sprechen...

Martin Farner: Halt. Nur bis zum Sommer. Die zuständige Bundesrätin Doris Leuthard hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Sie soll bis zum August klären, wie es mit der Schliessung von Poststellen weitergeht. Bis dahin hat ein Gespräch gar keinen Sinn. Passt das zu einer Demokratie, dass man nicht mehr miteinander spricht?

Wir in Oberstammheim haben letzten Sommer bereits mit Vertretern der Post gesprochen. Diese hatten nur ein Thema: die Schliessung der Poststelle. Seither ist vieles passiert bei der Post. Stichwort Postautoskandal. Damit ist Vertrauen in die gesamte Führung der Post verloren gegangen.

gen. Dazu kommt eine intransparente Rechnungslegung der Post. Sie soll zuerst mal in ihrem Betrieb Ordnung schaffen, bevor wir wieder reden.

Geht es Ihnen beim Kampf um die Post Oberstammheim auch um Medienaufmerksamkeit?

Gar nicht. Wer unterstützt Sie in Ihrem Anliegen?

Die Bevölkerung natürlich – und das Gewerbe. Ich bekomme viele Anrufe und Mails. «Bleib hart!», heisst es oft. Grosses Verständnis kommt auch von anderen Gemeinden, die ihre Post verlieren, zum Beispiel Marthalen. Wir Gemeindepräsidenten stehen in Kontakt miteinander.

Im September wird in der neu zusammengeschlossenen Gemeinde Stammheim gewählt. Betreiben Sie Vorwahlkampf?

Der Service public ist sonst ein Kernanliegen der Linken. Ihre Partei, die FDP, fordert einen schlanken Staat. Wie passt das zusammen?



Martin Farner kämpft für die Stammer Post.

Foto: Madeleine Schoder

Ich beobachte, dass die Post Oberstammheim eine hohe Frequenz hat. Sie bedient ein grosses Einzugsgebiet. Dazu gehören all jene Gemeinden, die ihre Poststelle schon verloren haben. Postkunden kommen aus dem

ganzen Stammertal, aber auch aus dem Thurgau, aus Hüttwilen und Neunforn nach Oberstammheim. Darum kann ich die Schliessung unserer Poststelle nicht verstehen. Von Stammheim aus ist die nächste Poststelle in Frauenfeld oder Andelfingen. Das heisst also: Sparen ist gut, nur nicht bei uns?

Es geht nicht nur um Stammheim. Ich bin Präsident des Verbands der Gemeindepräsidenten im Bezirk Andelfingen. Auch von dieser Seite erfahre ich Unterstützung. Was ist eine emotionale Entscheidung, vorderhand mit den Vertretern der Post nicht mehr zu sprechen? Eine Entscheidung, von der Sie jetzt nicht mehr zurückkreben können?

Wie gesagt, ich verweigere mich nicht endgültig. Im Gegenteil: Gerne würde ich mal mit der oberen Etage der Post reden. Aber es stimmt schon. Wenn man Schritt für Schritt das Vertrauen verliert, wird man irgendwann mal wütend.

«Wenn man Schritt für Schritt das Vertrauen verliert, wird man irgendwann mal wütend.»

Martin Farner, Gemeindepräsident Oberstammheim

tend. Hinter meiner Entscheidung stehe ich auf jeden Fall. Spielen Sie die Rolle von Asterix bei den Galliern?

Ich bin dafür gewählt, dass ich mich für die Gemeinde einsetze – für einen Polizeiposten im Dorf, für ein Notariat, für eine Poststelle. Für uns auf dem Land ist das Lebensqualität. So gesehen bin ich gerne der Gallier.

Interview: Christian Felix